



„Frauenarbeit in Mali“

Landwirtschaft, Handel, Prostitution

Podiumsdiskussion

Dokumentation



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S. 3
2. Vorstellung des Landes Mali	S. 4
3. Impulsreferat „Faire Baumwolle, fairer Handel, faire Geschlechterverhältnisse“	S. 6
4. Impulsreferat „Sexarbeiterinnen in Mali“	S. 8
5. Impulsreferat: Vorstellung des Projekts des Marie-Schlei-Vereins zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitssituation von Frauen in Mali im Rahmen von vier Ausbildungseinheiten in Zusammenarbeit mit der Gruppe Nature Hamdallaye	S. 12
6. Diskussion	S. 14
7. Fazit	S. 17

Vorgelegt von:

internationales frauenzentrum bonn e.V.

Quantiusstr. 8

53115 Bonn

Dokumentation: Birgit Bonn

März 2012

1. Einleitung

Im Rahmen der in Bonn laufenden Ausstellung „Dogon – Weltkulturerbe aus Afrika“ wollten wir, das *internationale frauenzentrum bonn*, das Interesse der Öffentlichkeit für das Land Mali und seiner Ethnien nutzen, um nicht nur die kulturelle Seite dieser Region kennen zu lernen, sondern um die Situation der Frauen und ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen genauer zu beleuchten.

Mali gilt im Vergleich zu anderen afrikanischen Ländern als Erfolgsmodell hinsichtlich seines Demokratisierungsprozesses und der Schaffung regionaler Strukturen der Mitentscheidung und Mitbestimmung durch die Bevölkerung. Anhand vier verschiedener Themenschwerpunkte wollten wir der Frage nachgehen, ob diese Erfolge auch gleichermaßen die Situation von Frauen mit einschließen. Dabei bezogen sich die Vorträge insbesondere auf den Zusammenhang zwischen Arbeitsbedingungen, Bildung und den bestehenden Geschlechterverhältnissen.

In einer Einführung sollte zunächst das Land Mali unter geographischen, ökologischen und gesellschaftlichen Gesichtspunkten vorgestellt werden, um vor diesem Hintergrund die Lebenssituation malischer Frauen einzuordnen und verschiedene Projekte, die zu einer Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Stellung führen sollen, vorzustellen.

Das Thema „Faire Baumwolle, fairer Handel, faire Geschlechterverhältnisse?“ zeigte den Zusammenhang zwischen unserer globalen Wirtschaft, der regionalen Baumwollproduktion Malis sowie deren Bedeutung für die Frauen, insbesondere am Beispiel einer ökologisch nachhaltigen Produktion und eines fairen Handels.

„Sexarbeiterinnen in Mali“ gab ein vielschichtiges Bild des Lebens von Prostituierten in Mali wieder. Der scheinbar unüberbrückbare Gegensatz zwischen Prostitution und den Moralvorstellungen einer moslemischen Gesellschaft – wie geht das zusammen? Vorgestellt wurde die Arbeit einer Selbsthilfeorganisation malischer Sexarbeiterinnen, die bis zu 3.000 Frauen in verschiedenen Städten Unterstützung und gesundheitliche Aufklärung anbietet. Dabei geht es nicht darum, die Frauen zum Ausstieg aus der Prostitution zu bewegen, sondern für diese bessere Bedingungen zu schaffen.

Anhand eines Förderprojektes sollten Möglichkeiten aufgezeigt werden, Entwicklungshilfe direkt vor Ort zu leisten und die Aktivitäten einheimischer Frauen zur Selbsthilfe zu fördern. Diese Aktivitäten bezogen sich insbesondere auf den landwirtschaftlichen Sektor, in dem mittlerweile eine wachsende Anzahl von Frauen ihre eigenen Erträge erwirtschaftet. Auch

hier wurde deutlich, wie die Arbeit von Frauen ihre Stellung in Familie und Gesellschaft verändern kann.

Veranstaltet wurde die Podiumsdiskussion vom *internationalen frauenzentrum bonn e.V.*
In Kooperation mit dem *Marie-Schlei-Verein*,
Migrapolis – Haus der Vielfalt,
dem *Eine Welt Netz NRW* und dem
Deutsch-Afrikanischen Zentrum (DAZ).

2. Vorstellung des Landes Mali

Zur Einführung in das Thema „Frauenarbeit in Mali“ stellte Sibylle Loyeau vom *Eine Welt Netz NRW* das Land Mali unter geographischen, ökologischen und gesellschaftlichen Gesichtspunkten vor.

Sibylle Loyeau arbeitete fünf Jahre für die Deutsche Entwicklungszusammenarbeit in Afrika, u.a. in Mali und Mosambik. Ihre Arbeit bezog sich dabei auf Einkommen schaffende und Bildung fördernde Mikroprojekte für Frauen sowie auf Genderansätze, die innerhalb der HIV- und Aidsaufklärung angewandt wurden.

Bei Mali, das von der Fläche her viermal größer als Deutschland ist, handelt es sich um ein sehr armes Land, bedingt auch durch geographische Faktoren. Entsprechend dem Index der Menschlichen Entwicklung belegt Mali nur Rang 175 von 187 Staaten. Die Binnenlage des Landes erschwert den Handel, im Norden herrscht ein sehr trockenes, im Süden jedoch ein tropisches Klima. Die extreme Trockenheit und Hitze verursachen schlechte Bedingungen für die Landwirtschaft, die Dürrewahrscheinlichkeit in den nördlichen Regionen liegt sehr hoch. Aus diesem Grund ist der südliche Teil des Landes auch dichter besiedelt.

Im Durchschnitt ist die Bevölkerung sehr jung: 47,16 % sind jünger als 15 Jahre. Viele Malier leben im Ausland, wobei sich die größte Diaspora in Frankreich befindet.

Nach einer langen Zeit unter französischer Kolonialherrschaft erlangt Mali 1960 als Republik seine Unabhängigkeit. Seit 1991 besitzt das Land eine demokratische Verfassung.

90% der Bevölkerung sind muslimischen Glaubens, 5% Anhänger animistischer Religionen und weitere 5% sind Christen.

Obwohl mehr als die Hälfte der Bevölkerung in extremer Armut lebt, ist das Land von einer geringeren Ernährungsunsicherheit betroffen als andere afrikanische Länder. Traditionell werden Baumwolle und Erdnüsse in andere Länder exportiert. Das Bruttoinlandsprodukt, das bei 9,1 Milliarden US-Dollar pro Jahr liegt, weist sogar darauf hin - so Sibylle Loyeau - dass es viele wirtschaftliche Potenziale gibt, die es zu nutzen gilt. Es werden vorwiegend Baumwolle und Reis angebaut, an wertvollen Rohstoffen gibt es Gold im Westen des Landes sowie einzelne Ölvorkommen. Die Frage sei allerdings, ob Mali überhaupt von einer Ölgewinnung profitieren könnte oder ob - wie es so oft der Fall ist - andere Länder daran verdienen würden.

Im Hinblick auf die Bildung gibt es zwischen Männern und Frauen große Unterschiede. Letzteren bleibt oft der Zugang zu einer Schulausbildung verwehrt, die Alphabetisierungsrate fällt speziell bei Frauen aber auch auf die gesamte Bevölkerung bezogen nach wie vor gering aus. Der Anteil der Malier, die lesen und schreiben können, liegt gerade einmal bei 26,18 %. Die zweite Amtssprache Französisch wird nur von wenigen Frauen beherrscht. Sibylle Loyeau wies auf die schlechten Unterrichtsbedingungen hin. Eine Anzahl von 50 Schülern pro Klasse erschwere eine optimale Betreuung der Schüler.

Auch die Gesundheitslage in Mali ist unbefriedigend. Die Anzahl der Kinder, die bereits vor ihrem fünften Lebensjahr sterben ist sehr hoch. Auf 1000 Lebendgeburten kommen 178 Sterbefälle. Viele Frauen finden den Tod im Wochenbett. Die Quote an HIV/Aids-Erkrankungen ist ebenfalls hoch, fiel aber mit einem Bevölkerungsanteil von 1 % im Vergleich zu anderen Ländern wie z.B. Mosambik – hier liegt der Prozentsatz bei 16% – gering aus.

Die Polygamie ist rechtlich erlaubt, doch entscheiden sich immer häufiger junge Malier für die Monogamie. Sibylle Loyeau merkte jedoch an, dass diese neue Haltung oft aus ungünstigen ökonomischen Umständen heraus entstehe.

Zum Schluss ihres Vortrages schilderte die Referentin noch, dass Mali ein sehr traditionelles und vor allen Dingen gastfreundliches Land sei, so dass der Tourismus zusätzlich als wirtschaftliche Einnahmequelle dienen könnte. Dies bestätigte auch eine Teilnehmerin aus dem Publikum, die bereits vor 43 Jahren Mali bereist hatte.

Zur Alphabetisierungsrate fragte eine ZuhörerIn nach den genauen Zahlen von Frauen und Männern, um den Unterschied deutlich zu machen. Und ob dieser Unterschied zwischen Stadt

und Land noch größer sei. Sybille Loyeau berichtete, dass die Alphabetisierungsrate bei Frauen niedriger ausfiele, sie liege gerade einmal bei 25%.

Dabei gebe es sicherlich auch Unterschiede zwischen Bewohnern auf dem Land, die traditionell in der Landwirtschaft tätig sind, und den Bewohnern der Städte.

Auf die Frage nach den Unterrichtsinhalten an Schulen erklärte Sibylle Loyeau, dass zurzeit im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit neue Curricula erstellt werden. Auf dem Land sei die Auswahl an Unterrichtsmaterialien sicherlich nicht so vielseitig und der Unterricht somit einfacher gestaltet.

3. Impulsreferat „Faire Baumwolle, fairer Handel, faire Geschlechterverhältnisse“

Dr. Christina Alff, Trainerin für Gender Equality, erläuterte in ihrem Vortrag den Zusammenhang zwischen der Baumwollproduktion in Mali und den dort herrschenden Geschlechterverhältnissen. Diese Beziehung sei sehr komplex und müsse auch vor dem Hintergrund unserer globalen Wirtschaft betrachtet werden. Mit 5% nehmen die Länder Benin, Bukina Faso, der Tschad und Mali einen Großteil an der Weltproduktion von Baumwolle ein. Dieser Anteil stelle einen überlebensnotwendigen Faktor für die ländlichen Haushalte dar.

Zunächst stellte Dr. Christina Alff die malische Anbauweise von Baumwolle sowie die regionalen ökonomischen Bedingungen vor, um sie danach in einen Zusammenhang zur Produktion auf dem Weltmarkt zu setzen.

Die Baumwolle wird meist im Regenfeldbau angebaut und der landwirtschaftliche Sektor Malis zeichnet sich vorwiegend durch eine Subsistenzwirtschaft aus, d.h. die Nahrungsmittelproduktion dient primär der Reproduktion der einzelnen Haushalte und zielt nicht auf das Erwirtschaften von Profiten ab.

Die kleinbäuerliche Produktion von Baumwolle verläuft manuell, ein Großteil der Familien bestellt den Boden in einer Fruchtwechselwirtschaft, was bedeutet, dass nach der Ernte der Baumwolle oft Sesam, in selteneren Fällen Reis angebaut wird. Durch diese Art der Bewirtschaftung wird der Boden nicht so stark ausgelaugt, wodurch wiederum die angepflanzte Baumwolle an Qualität gewinnt.

Traditionell arbeiten in der kleinbäuerlichen Herstellung von Baumwolle auch Frauen, die den Ertrag der Ernte einbehalten können, denn üblicherweise verfügen malische Haushalte über getrennte Budgets.

Die Baumwollproduktion der malischen Bauern und der damit verbundene Export in andere Länder werden jedoch durch Agrarsubventionen auf dem Weltmarkt, wie sie insbesondere die USA seit Jahren praktizieren, bedroht. Die USA subventionieren etwa 25.000 Farmer mit einem Jahresbudget von 20 bis 30 Milliarden US-Dollar, damit deren Baumwolle weltweit verkauft werden kann. Dabei interessiert die Regierung wenig, ob die Menge an Baumwolle tatsächlich auf dem Weltmarkt nachgefragt wird oder nicht. Hinzu kommen ein hoher Wasserverbrauch sowie ein hoher Pestizideinsatz in Monokulturen mit drastischen Folgen für die Umwelt. Auch die Europäische Union subventioniert z.B. Griechenland und Spanien mit 1,31 US-Dollar pro Kilogramm Baumwolle. Da diese Subventionen zu einer Abwertung des weltweiten Baumwollkurses führen, können afrikanische Länder wie Mali nur noch einen geringen Anteil ihres Baumwollrohstoffes in andere Länder exportieren.

Dr. Christina Alff verdeutlichte, dass der Weltmarktpreis um 6 bis 14 % steigen würde, wenn die US-amerikanischen Subventionen wegfielen.

Von diesen Mechanismen in der globalen Wirtschaft hängt aber z.B. die Frage ab, ob eine Familie in Mali ihre beiden Kinder in die Schule schicken kann oder nicht, oder, ob eine Frau durch ihr eigenes Einkommen ihre Stellung in Familie und Gesellschaft verbessern kann oder nicht. Denn traditionell können malische Frauen Land besitzen und verfügen auch über dessen Nutzungsrechte. Aus diesem Grund könnten sie die Profite ihrer eigenen Baumwollproduktion z.B. für die Bildung ihrer Kinder, einer Verbesserung der Gesundheitslage sowie der Dorfstruktur nutzen.

Hierzu kann insbesondere fair gehandelte Baumwolle einen Beitrag leisten.

Als Beispiel für den biologischen Anbau von Baumwolle nannte Dr. Christina Alff die malische Kooperative *Mobiom*, die den Bäuerinnen und Bauern 46 Cent für jedes Kilogramm Baumwolle garantiert. Dieser Preis liegt deutlich über dem Weltmarktpreis. Außerdem wird die Baumwolle ohne den Einsatz giftiger Chemikalien angebaut, die bei konventionell angebaute Baumwolle oft die Gesundheit der Bäuerinnen und Bauern gefährden.

Durch eine Diversifizierung, d.h. durch den Anbau von Fruchtfolgeprodukten wie Sesam und Reis wird eine Steigerung der Fruchtbarkeit der Böden gefördert. *Mobiom* ist nur einer von mehreren kooperativen Verbänden, die die Herstellung von Bioprodukten durchführt. Durch die höheren Erträge können viele Gemeinschaftsprojekte gefördert werden, wie z.B. der Zugang zu sauberem Trinkwasser, der Bau von Schulen und die Einrichtung von Mutterentbindungsstationen. Da bis zu 40% Frauen in den Kooperativen arbeiten, wird deren Einfluss in der Gesellschaft gestärkt, denn wenn Frauen eigenes Geld erwirtschaften, so Dr. Christina Alff, so hat dies immer auch einen positiven Effekt auf ihre Position in der Familie.

Natürlich gehören zu einer Etablierung fairer Geschlechterverhältnisse auch immer staatliche Rahmenbedingungen. Leider bedeutete das zuletzt verabschiedete neue Familiengesetz einen Rückschritt für die Frauen und deren Entscheidungsmacht. Als Verantwortliche für diese Rückkehr zu traditionellen Rollenbildern sieht Dr. Christina Alff die Lobby religiös-konservativer Kreise deren Auffassung nach die Entscheidungsmacht nach wie vor bei den Männern läge. Gerade deswegen sei es wichtig, die Produktion von fair gehandelter Baumwolle auch als Konsument zu unterstützen und somit einen positiven Einfluss auf die existentiellen Verhältnisse malischer Frauen zu nehmen.

3. Impulsreferat „Sexarbeiterinnen in Mali“

Heidi Thiemann von der *Agentur Internationale Kommunikation* stellte ein Projekt vor, das von Prostituierten in Mali selbst aufgebaut wurde. „Danaya So“ – wie sich die Selbstorganisation nennt – wurde von ihr für Misereor längere Zeit beobachtet. Bevor die Referentin jedoch von den Erfolgen berichtete, wollte sie zunächst auf die Ursachen und Bedingungen von Prostitution eingehen.

Wie so oft zwingt die große Armut, die insbesondere auf dem Land herrscht, malische Frauen in die Prostitution. Als Beispiel erzählte Heidi Thiemann von Fadimé, einer 43jährigen Prostituierten, die wie viele andere Frauen auch an HIV erkrankt ist und drei Kinder hat. Sie fing schon früh mit der Prostitution an – mit 13 Jahren. Nachdem ihr Vater gestorben war, ließ ihre Mutter sie alleine zurück. Sie selbst sagt, dass viele Männer sich hinter den Moralvorstellungen des Islam verstecken, aber 90% ihre Ehefrauen betrügen und zu Prostituierten gehen würden.

Zu den Arbeitsbedingungen berichtete sie, dass diese sehr mühsam seien, die Frauen werden oft von der Polizei verfolgt und in der Gesellschaft nicht wirklich anerkannt. Als Ursachen von Prostitution in Mali zählte Heidi Thiemann folgende Punkte auf:

Neben der anfangs erwähnten Armut und Landflucht sind der niedrige Status von geschiedenen Frauen und Witwen sowie die allgemein geringe Schul- und Berufsausbildung von Frauen die Hauptgründe. Nach einer Trennung z.B. blieben viele Kinder oft bei den Müttern und es entstehe somit ein hoher ökonomischer Druck auf die Frauen. Dies gelte auch für verwitwete Frauen, die oft recht spät in die Prostitution gehen.

Da alle Lebensbereiche zunehmend ökonomisiert werden und traditionelle Familienstrukturen zerfallen, gebe es für die betroffenen Frauen oft keine andere Möglichkeit, um aus ihrer

desolaten Situation herauszukommen. Auch die höhere Mobilität durch Krise und Krieg biete keine sichere Existenz mehr und fördere den Umstand, dass Frauen ihren Lebensunterhalt durch Prostitution verdienen müssten.

Allgemein stehen Migration, Frauenhandel und Kinderhandel in einem engen Zusammenhang, man müsse allerdings zwischen diesen drei Erscheinungen differenzieren. Zunächst einmal gebe es verschiedene Bewegungen, wie man sich mit dem Thema Prostitution auseinandersetzen könne.

Die Erste vertrete die Ansicht, man müsse Prostitution bekämpfen. Diese Bewegung stammt aus den USA, wurde aber auch von der Frauenzeitschrift EMMA aufgenommen.

Die zweite Bewegung fordert einen liberaleren Umgang mit dem Thema und verfolgt das Ziel, Frauen, die in der Prostitution arbeiten, nicht zu kriminalisieren. Heidi Thiemann wies darauf hin, dass das Problem des Frauenhandels im Vergleich zur Prostitution anders gelagert sei, da sich hier die betroffenen Frauen nicht freiwillig für dieses Metier entscheiden, sondern zur Prostitution gezwungen werden. Frauenhandel und Prostitution würden oft in der öffentlichen Wahrnehmung vermischt werden. Allerdings stelle sich auch die Frage, inwieweit es noch eine freie Entscheidung sei, wenn eine Frau aus der Armut heraus den Schritt in die Prostitution gehe. Zumindest gebe es aber in diesem Fall keine Zuhälter, die an der Arbeit der Frauen mitverdienen.

Die Prostitution ist in Mali nicht verboten, dennoch kommt es immer wieder zu Polizeirazzien. Dies geschehe vor allen Dingen aus dem Grund, dass die Frauen eigentlich Gesundheitszertifikate besitzen müssten. Aids sei weiterhin ein großes Problem, die Zahl der infizierten Frauen liege bei 50%. Oft könnten die Frauen bei ihren Freiern eine Benutzung von Kondomen nicht durchsetzen und infizierten sich somit schneller. Zum Teil seien die Arbeitsbedingungen für malische Sexarbeiterinnen katastrophal, so Heidi Thiemann. Es gebe oft keinen geeigneten und sicheren Ort, wie z.B. ein Hotel, wo die Prostituierten ungefährdet arbeiten könnten. Oft haben sie auch keinen Zugang zu einer angemessenen Gesundheitsversorgung, wie es bei den so genannten „Edelprostituierten“ der Fall sei. Bei diesen Frauen handele es sich oft um gut ausgebildete Frauen.

Besonders schlecht stelle sich die Gesundheitsversorgung bei den nicht malischen Sexarbeiterinnen dar, die aus den umliegenden Ländern migrieren. Da sie nicht in den Quartiers, den Vierteln der Städte, arbeiten können, kommen sie in Bordellen, so genannten

„maisons closes“, unter. Diese werden jedoch von den Frauen oft gewechselt, so dass eine angemessene Gesundheitsversorgung in ihren Fällen noch weniger garantiert werden kann.

Die Kinder der Prostituierten, so Heidi Thiemann, stammen oft von Kunden. Sie wachsen im Milieu der Sexarbeiterinnen auf und werden vom Staat in den meisten Fällen nicht registriert. Aber ohne eine Registrierung haben sie auch nicht das Recht, eine Schule zu besuchen. Ein Teufelskreislauf, der den Kindern oft keine Chance auf ein besseres Leben gibt. Mädchen werden deshalb oft von ihren Müttern in das Metier der Prostitution eingeführt und bekommen somit nicht die Möglichkeit, über ihren Lebensweg frei zu entscheiden.

In Gegensatz zur Prostitution steht der Frauenhandel, von dem hauptsächlich nigerianische Frauen betroffen sind, die versuchen, über Mali nach Europa zu kommen. Dabei handelt es sich um ca. 20.000 bis 40.000 Frauen, die zur Prostitution gezwungen werden. Organisiert wird dieses Geschäft von nigerianischen Frauen, sogenannten „Madams“. Oft werden die Frauen in „Sexcamps“ geschickt, die am Rande der Goldminen liegen, um dort ihre finanziellen „Verpflichtungen“ gegenüber den Madams „abzuarbeiten“. Hierbei setzen sie sich oft einer hohen gesundheitlichen Gefährdung aus. Ebenso ist die Zusammenarbeit mit den Behörden nicht gut, da sich die Frauen in einer Grauzone der Legalität bewegen.

Nun bietet *Danaya So*, übersetzt „Haus des Vertrauens“, Prostituierten Hilfe und Unterstützung an, ohne sie aus der Prostitution zu drängen. *Danaya So* ist eine Selbsthilfeeinrichtung, in der 2.000 Sexarbeiterinnen, so genannte *femmes libres*, organisiert sind. Die Organisation betreibt Niederlassungen in fünf Städten und versteht sich als eine Einrichtung, die das Empowerment der Frauen mit sozialer Arbeit verbindet. Vor Ort sind Sozialarbeiterinnen und *Animatrissees* tätig, bei letzteren handelt es sich um Prostituierte, die anderen Frauen aus dem Milieu helfen wollen. Bei Aufklärungskursen und –kampagnen zu HIV/Aids, Geschlechtskrankheiten und Hygiene werden sie von Ärztinnen begleitet und lernen vor allen Dingen, den Freiern die Notwendigkeit des Gebrauchs von Kondomen mitzuteilen und auch darauf zu bestehen. Diese Aufklärung findet oft in Form von kleinen Theaterdarstellungen statt, die Gruppen der *femmes libres* in den Häusern aufführen.

Heidi Thiemann berichtete, dass sich während der Aufklärungsgespräche zum Thema Sexualität oft herausstelle, dass die Frauen nicht wüssten, welche Form der Beschneidung sie erhalten haben. Daher stellt die weibliche Genitalverstümmelung in der Arbeit mit den Frauen einen weiteren wichtigen Punkt dar, über den es zu sprechen gilt.

Erste Erfolge haben sich bereits eingestellt: So sind die bei *Danaya So* organisierten Frauen weniger oft mit HIV/Aids und Geschlechtskrankheiten infiziert als andere Prostituierte. Zudem besitzen alle Frauen der Organisation einen Gesundheitspass.

Neben der bereits erwähnten Theatergruppe gibt es auch Sparprogramme, in die die Frauen das Geld, das sie in Zeiten gut laufender Geschäfte verdienen, einzahlen können, um später darauf zurückgreifen zu können. Heidi Thiemann erklärte, dass eine Frau bereits ab einem Alter von 30 Jahren als alt gelte und es somit für sie schwieriger werde, als Sexarbeiterin genügend Geld zu verdienen. Für Frauen, die endgültig aus dem Metier aussteigen wollen, bietet die Organisation Ausbildungen an.

Um all diese Erfolge weiterhin gewährleisten zu können, bräuchte *Danaya So* allerdings finanzielle Unterstützung. Leider gebe es in Deutschland, so Heidi Thiemann, keine Organisation, die die Einrichtung und ihre Projekte fördert, weil hierzulande immer noch der kirchliche Ansatz gelte, Prostitution zu verhindern und im besten Falle abzuschaffen. *Danaya So* aber verfolge das Ziel, Prostitution nicht zu verdrängen, sondern den betroffenen Frauen ihre Unterstützung und vor allen Dingen eine gesundheitliche Versorgung zuzusichern.

Ein Teilnehmer der Veranstaltung schlug vor, die Organisation könne sich in Moscheen vorstellen, um dort die Männer über die Situation von Prostituierten aufzuklären und in die Arbeit mit ihnen mit einzubeziehen.

Im Hinblick auf die Prävention von HIV/Aids wollte man im Publikum wissen, ob der Zugang zu Kondomen für die Frauen schwierig sei. Heidi Thiemann bestätigte dies und erklärte, dass auch in Mali zunächst Kondome über Social Marketing eingeführt wurden, dies aber wieder eingestellt wurde. Überhaupt sei die Präventionsarbeit bzgl. HIV/Aids drastisch zurückgegangen und die Notwendigkeit dieser Arbeit ein wenig aus dem Blick geraten.



4. Impulsreferat: Vorstellung des Projekts des Marie-Schlei-Verein zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitssituation von Frauen in Mali im Rahmen von vier Ausbildungseinheiten in Zusammenarbeit mit der Gruppe Nature Hamdallaye

Gabriele Albert-Trappe vom Marie-Schlei-Verein stellte ein Projekt vor, das zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitssituation von Frauen in Mali beiträgt. Der Marie-Schlei-Verein gründete sich 1984 und ist nach der ersten Entwicklungshilfeministerin benannt, die das erste „Frauenpapier“ herausgab, um Frauen an Entwicklungsprozessen stärker zu beteiligen. Im Gegensatz zu anderen Nichtregierungsorganisationen schickt der Marie-Schlei-Verein keine Entwicklungshelfer in die betreffenden Länder, sondern fördert kleine Projekte direkt vor Ort. Einheimische Frauen arbeiten mit den dort ansässigen Organisationen zusammen. Partnerorganisation des Marie-Schlei-Vereins in Mali ist die *Groupe Nature Hamdallaye (GNH)*. Seit 2001 verfolgen beide Organisationen das Ziel, die wirtschaftliche Situation der Frauen zu verbessern, Alphabetisierungskurse durchzuführen, für einen Zugang zu sauberem Trinkwasser zu sorgen und die Frauen im Aufbau einer eigenen Tierzucht zu unterstützen. Dabei arbeitet die *GNH* mit den städtischen Verwaltungseinrichtungen zusammen.

Das von Gabriele Albert-Trappe vorgestellte Projekt beinhaltet ein Training von 63 Frauen des Dorfes Niadougou, die während dieser Zeit lernen, ihre Aktivitäten zu fördern und nachhaltig zu professionalisieren. Zum Hintergrund dieses Projektes erklärte Gabriele Albert-Trappe, dass der jahrelange Preisverfall von Zuckerrohr und Getreide den landwirtschaftlichen Sektor und den Handel stark in Mitleidenschaft gezogen habe. Viele Arbeiter der ansässigen Zuckerfabrik verloren ihre Arbeit, der Handel brach ein. Insbesondere die Frauen der Arbeiter waren nun gezwungen, für ihre Familien zu sorgen und mehr Gemüseärten und Reisfelder anzulegen.

Das Projekt möchte dieses Engagement und die Gruppenaktivitäten der Frauen zu deren Gunsten stärken. Ein Ausbau des landwirtschaftlichen Sektors mit ergänzenden Nahrungsmitteln solle langfristig den Gesundheitszustand der Menschen verbessern, eine Verbesserung der Technik und die Vermarktung der Produkte für höhere Erträge sorgen, die letztlich den Frauen, ihren Familien und deren Bildung zu gute kommen sollen. Ziel sei es, 15 bis 25 % der Mädchen einzuschulen.

Die Dauer des Projektes beträgt ein Jahr (vom 01.02.2011 bis 31.01.2012) und wird vom Marie-Schlei-Verein mit 8.780,- € gefördert (die gesamte Fördersumme beträgt 14.300 €). Zur genaueren Durchführung gab Gabriele Albert-Trappe einige Angaben, wie z.B. zur Planung

der Trainingseinheiten. So waren ein Training in finanziellem Management, in der Aufzucht von Rindern, in der Kompostherstellung und der Jungtieraufzucht geplant. Zwecks der Durchführung des Projektes wurde ein Vertrag zwischen den Dorffrauen und der *GNH* abgeschlossen.

Im Sommer 2011 gab es einen ersten Bericht zu den Trainingsaktivitäten. Die Referentin erklärte, dass es, wie so oft, zu Abweichungen im geplanten Ablauf kam. Dies sei ganz normal, denn oft ergeben sich neue Fragen und Problemstellungen während der Schulungen. Da einige der teilnehmenden Frauen unter Krankheiten litten, wurde das Training zur Kompostherstellung zurückgestellt und stattdessen wegen der Notwendigkeit eine Ausbildung der Frauen zu den Themen HIV/Aids, Geschlechtskrankheiten und Genitalverstümmelung durchgeführt. Einigen Frauen konnte durch diese spontane Änderung bereits geholfen werden. Ergänzt wurde der Projektantrag noch durch die Konstruktion einer Umzäunung und Unterkunft für die Rinder. Hieran nahmen neben zahlreichen Frauen auch Männer teil. Bei der Aufzucht von Mastrindern wurden die Frauen ebenfalls in Veterinärpflege von einem Tierarzt unterrichtet.

Als besonderen Erfolg wurde hervorgehoben, dass der Kurs über HIV/Aids zu einer Verbesserung der Kenntnisse für 90% der Frauen führte. Aber nicht nur das Thema HIV/Aids wurde dort behandelt, sondern auch die Pflege von Kindern, Geburtenplanung, die Förderung des Stillens, die Rechte von Kindern und als wichtiger Punkt die weibliche Genitalverstümmelung. Am Ende des Kurses sprachen sich die Teilnehmerinnen des Projektes für eine Abkehr von der Verstümmelungspraxis aus.

Während der Trainingseinheiten wurde der Eindruck gewonnen, dass Männer und Frauen durchaus zusammenarbeiten. Dies zeigte sich beim Bau der Ställe und der Konstruktion einer Umzäunung, aber auch während der Ausbildung zur Aufzucht von Mastrindern. Die Frauen und Männer informierten nach der Ausbildung wiederum den Verwaltungsausschuss des Ortes sowie alle anderen Frauen über ihre erworbenen Kenntnisse.

Gabriele Albert-Trappe berichtete, dass es während des Projektes ein Problem gab. Wegen des neuen Bodennutzungsgesetzes der Regierung verloren einige Frauen ihre Gemüseanbauflächen, so dass sie schließlich gezwungen waren, das Dorf zu verlassen.

Zum Schluss ihres Vortrages zitierte die Referentin noch Thuweba Noor, die über die Lebenssituation von Frauen in Mali sagt, dass Frauen und Männer immer noch parallel nebeneinander leben würden und die Männer die Entscheidungsmacht weiterhin tragen. Viele Projekte, die das Ziel verfolgen, die weibliche Genitalverstümmelung zu verhindern, wurden

eingestellt. Das Thema HIV/Aids werde auch jetzt noch tabuisiert und nicht öffentlich diskutiert, so dass sich die Aufklärungs- und Präventionsarbeit schwierig gestalte.

Trotz dieser schwierigen Bedingungen zeigt das Projekt des Marie-Schlei-Vereins und der *Groupe Nature Hamdallaye* dennoch erste Erfolge. Das Ergebnis des Abschlussberichtes bleibt allerdings noch abzuwarten.



5. Diskussion

In der anschließenden Diskussionsrunde standen vor allen Dingen die Zusammenhänge zwischen der globalen Baumwollproduktion, dem Konsumverhalten westlicher Industrienationen und deren Auswirkungen auf die Existenz der malischen Produzenten von Baumwolle im Mittelpunkt.

Zum Rollenverständnis der Frau wurde Dr. Christina Alff zu Beginn gefragt, wie es zu einem Rückschritt bezüglich des Verständnisses von Geschlechterverhältnissen und der Einführung des diese Entwicklung fördernden Familiengesetzes kommen konnte.

Die Teilnehmerin wies auf das Maputo-Protokoll hin, das 2003 von 53 Mitgliedsstaaten der Afrikanischen Union (AU) aufgenommen wurde. 2005 in Kraft getreten, bekräftigt es verschiedene Rechtsansprüche zum Schutz und zur Stärkung der Rolle von Frauen und Mädchen. Mali habe zwar unterschrieben, aber auch das Protokoll ratifiziert? Dieses Protokoll sei nämlich auch insoweit wichtig, als das es sich explizit gegen jede Form weiblicher Genitalverstümmelung wende.

Dr. Christina Alff erklärte, sie habe durch eine Bekannte von diesem neuen Gesetz erfahren. Allerdings wisse sie, dass Mali definitiv über kein Gesetz zur Genitalverstümmelung verfüge. Es sei zu beobachten, dass die spirituell-konservativen Kreise allgemein wieder an Einfluss gewinnen. Z.B. gebe es in Ghana ein starkes Wiederaufleben der Pfingstbewegung. Dr.

Christina Alff merkte an, dass eine Rückkehr zu traditionellen Rollenbildern auch immer etwas mit der Ausübung von Macht zu tun hätte. Selbst in Ländern des Westens sei diese Rückorientierung zu früheren Werten zu beobachten, wie z.B. in den USA oder in Deutschland, wo eine Diskussion um die so genannte „Herdprämie“ geführt wurde. Eine ZuhörerIn bemerkte, dass die Genitalverstümmelung laut Koran eigentlich verboten sei.

Die Moderatorin, Jutta Lutz-Kadereit, leitete zum Thema Baumwolle und die negativen Folgen von Agrarsubventionen über und stellte die Frage zur Diskussion, wie man politisch eigentlich darauf Einfluss nehmen könnte. Ilse Jacobs, zweite Vorsitzende des *ifz*, gab mehrere Vorschläge, wie man als Bürgerinnen und Bürger Stellung zur EU-Agrarpolitik beziehen könne. Z.B. könne man über die sozialen Netzwerke Protestbewegungen organisieren, um auf die negativen Auswirkungen von Subventionen auf die Landwirtschaft der Dritte-Welt-Länder aufmerksam zu machen. Aber man könne sich auch konkret einer Organisation wie ATTAC anschließen und schauen, welchen Beitrag man selbst leisten kann. Wichtig sei vor allen Dingen ein Bewusstsein für die Auswirkungen unseres Konsumverhaltens und den Mechanismen der Weltwirtschaft zu bilden.

Von Interesse war bei den Zuhörerinnen auch die Rolle von Gentechnik bei der Produktion von Baumwolle. Dr. Christina Alff berichtete, dass die Bauern sich oft Genprodukte wünschen, da sie weniger anfällig für Schädlinge seien und der Verlust von Erträgen somit umgangen werden könne. Der Einsatz von Gentechnik werde sogar unter Herstellern biozertifizierter Baumwolle diskutiert. Sie könne sich aber vorstellen, dass sich diese offene Einstellung gegenüber Genprodukten in den nächsten Jahren wieder ändern könne. Heidi Thiemann und Sibylle Loyeau bestätigten diesen Eindruck. Sibylle Loyeau erklärte, dass große Firmen, die Saatgut verkaufen, mit für die Bauern verführerischen Argumenten werben. So entstehe eine Abhängigkeit von Saatgut, das nicht noch einmal verwendet werden könne, so dass die Landwirte jedes Jahr zum Kauf neuen Saatguts gezwungen seien.

Das Thema „Frauenrechte“ wurde wieder aufgegriffen. Dr. Christina Alff berichtete, dass es in Mali keine wirkliche Frauenbewegung gebe, nicht zuletzt bedingt durch die bestehende hohe Anzahl an Analphabetinnen und wenig gebildeten Frauen.

Sibylle Loyeau merkte an, dass Mali allerdings ein sehr dynamisches Land sei, in dem sich die Frauen aktiv für eine Verbesserung ihrer persönlichen Lebenssituation einsetzen würden.

Es gebe viele Frauen, die den Beruf der Schneiderin ausübten, und eine wachsende Anzahl arbeite in der Landwirtschaft.

Eine Teilnehmerin aus dem Publikum kritisierte, dass der Fortschritt und der Wohlstand unserer westlichen Industrienationen auf einer Ausbeutung der Dritte-Welt-Länder beruhen. Unsere Kinder kauften bei Billigkleidungsketten wie H&M und Zara und unser neoliberales Wirtschaftssystem drohe, Wirtschaften in Dritte-Welt-Länder zu vernichten.

Dr. Christina Alff schlug vor, mit kleinen Schritten zu beginnen, z.B. Fragen zu stellen, woher die Produkte, die wir kaufen, stammen, und vielleicht statt vieler billiger Produkte, weniger teure, aber fair gehandelte Produkte zu konsumieren. Um die Verkaufschancen von Gepa-Ware zu steigern, sollte man diese auch bei Discountern anbieten. Sibylle Loyeau wand daraufhin ein, dass der Handel mit Fair-Trade-Produkten im Gegensatz zu den bestehenden Verhältnissen unserer Marktwirtschaft stehe. Sie könne sich nicht vorstellen, dass Gepa in Zusammenhang mit Discountermärkten gebracht werden wolle. Dr. Christina Alf meinte jedoch, man dürfe auch als Vertreter von Fair-Trade-Produkten nicht immer vor dem Hintergrund einer ideologischen Sichtweise handeln. Die Hauptsache sei doch, dass alle Konsumenten mit diesen Produkten erreicht werden könnten.

Auf die Frage, wie und wo die Rohbaumwolle verarbeitet werde, antwortete Dr. Christina Alff, dass sich die Wertschöpfungskette der Baumwolle ungünstig für die Kleinbauern Malis gestalte. Dies sei eine traurige Geschichte seitdem sich Chinesen in Mali in den vergangenen Jahren ansiedelten, um dort Textilfabriken zu errichten, die minderwertige Baumwollprodukte herstellen. Dr. Christina Alff meinte aber, dass Wertschöpfungsketten in den Baumwolle anbauenden Ländern geschaffen werden sollten.

Heidi Thiemann bemerkte, dass man sich bzgl. unseres Konsumverhaltens auch darüber Gedanken machen müsse, wie man die Jugend für einen kritischeren Umgang mit den Produkten, die wir kaufen, gewinnen kann. Sie habe persönlich den Eindruck, dass das Tragen bestimmter Markenkleidung bei den Jugendlichen wieder einen großen Raum einnehmen würde. Eine junge Teilnehmerin aus dem Publikum bestätigte dies und sagte, es existiere mittlerweile ein wahrer Markenhype unter Jugendlichen.

Ein Vorschlag bestand darin, faire Produkte und Kleidung vermehrt ins Internet zu stellen, um somit auch jüngere Konsumenten zu erreichen, oder aber auch mit einer Aufklärungskampagne über die Produktion von Billigware Schulen zu besuchen und dort Werbung für fair gehandelte Kleidung zu machen.

Dr. Christina Alff bemerkte, dass es sich für den Verbraucher aber auch immer schwieriger gestalten, fair einzukaufen. Deshalb sollten diese auch Druck auf die Hersteller ausüben, für faire Bedingungen sowohl für die Arbeiterinnen und Arbeiter in den Textilfabriken als auch für die Baumwollproduzenten zu sorgen.

Am Ende der Diskussionsrunde kamen noch einmal die bestehenden Geschlechterverhältnisse in Mali zur Sprache. Eine Teilnehmerin griff die Information aus der Einführung von Sibylle Loyeau über Polygamie und die wachsende Hinwendung junger Männer zur Monogamie auf. Sie fragte, ob in ländlichen Regionen immer noch das Modell der Mehrehe vorherrsche, oder ob sich die Haltung durch das westliche Fernsehen und seinem vermittelten Idealbild einer Liebesheirat gewandelt habe. Heidi Thiemann antwortete, dass unser Verständnis einer Lebenspartnerschaft anders ausfalle und wies daraufhin, dass auch bei uns die Liebesheirat noch ein junges Phänomen sei und ökonomische wie soziale Aspekte früher von großer Bedeutung waren. Doch bedeute es natürlich einen Unterschied, wenn eine Frau sich ihren Ehemann trotzdem selbst aussuchen konnte.

6. Fazit

Die Veranstaltung gab einen vielseitigen Blick auf das Land Mali und rückte dabei die Lebenssituation der weiblichen Bevölkerung in den Mittelpunkt.

Es wurde gezeigt, wie die Aspekte Arbeit, Wirtschaft, Gesellschaft und Geschlechterverhältnisse in einem engen Zusammenhang stehen. Entwicklungspolitisch versucht man, über die Herstellung von fair gehandelter Baumwolle die Existenz der Landbevölkerung zu sichern. Von dieser Existenz hängt nämlich nicht zuletzt auch eine Verbesserung der Situation von Frauen und Mädchen ab.

Dies ist in der Zeit einer globalen Wirtschaft besonders wichtig, da gerade die Subventionen westlicher Industrienationen die Baumwollproduktion Malis bedrohen. Baumwolle stellt aber das größte Exportprodukt dieses Landes dar und ist somit ein überlebenswichtiger Rohstoff für die Bevölkerung. Dem entgegenwirken können wir auch als Verbraucher, indem wir uns bewusst für fair gehandelte Produkte entscheiden, die den Bauern Preise für ihre Baumwolle garantieren, die über den bestehenden niedrigen Weltmarktpreisen liegen. Da gerade zunehmend Frauen bei der Produktion von Baumwolle beteiligt sind, können sie mit ihren eigens erwirtschafteten Erträgen ihre Stellung in der Familie und der Gesellschaft stärken. Aber

auch die Zukunft ihrer Kinder können sie gestalten: Schulen können gebaut und eine adäquate Gesundheitsversorgung gesichert werden.

Dass malische Frauen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, zeigte auch die Arbeit der Selbsthilfeorganisation *Danaya So*, wo Prostituierte sich gegenseitig unterstützen und für bessere Arbeitsbedingungen sorgen wollen. Bekannte Themen wie HIV/Aids und die weibliche Genitalverstümmelung spielten auch hier eine zentrale Rolle innerhalb der Aufklärungsarbeit, die *Danaya So* erfolgreich leistet.

Wie konkret ein vor Ort gefördertes Projekt zur Verbesserung der Lebensbedingungen malischer Frauen aussehen kann, zeigte der Vortrag des Marie-Schlei-Vereins. Es wurde deutlich, wie wichtig Maßnahmen zur Beteiligung von Frauen an Entwicklungsprozessen sein können. Nachhaltiges Wirtschaften und die Stärkung des Selbstbewusstseins der Frauen durch ihre Einbindung in Landwirtschaft und Handel haben auch einen positiven Effekt auf die Gesellschaft. Gerade in einem Land wie Mali, wo die Anzahl der Menschen, die weder schreiben noch lesen können, immer noch hoch ist, wäre eine steigende Alphabetisierungsquote von Mädchen und Frauen besonders wichtig. Auch aus dem Grund, vielleicht eines Tages eine wahre Frauenbewegung in Mali zu etablieren.